

# Die Abenteuer des Homunculus-Rex

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Abenteuer des Homunculus-Rex

(Nachdruck verboten)

## III.

### Die vollkommene Ehe.

Sie war hysterisch und er war ein Kalb. Das gab eine Ehe!

Und dann bekam Sie das Kind.

Ein Mädchen —

Er ist Jurist. Ein Mordskerl von einem Juristen! Er hat Tausend Paragraphen im Kopf und sonst noch allerhand. Wenn er auch nicht alles weiß, so weiß er doch, wo man es nachschlagen kann. Er kann das Alphabet auswendig, von A bis Z, und er hat ein Lexikon, wo alles drin steht. Joachim Casus heißt er.

Joachim Casus kann über Verschiedenes mitreden. Ueber Ehebruch und Kindsmord. Was Sie wollen! Die Damens der bessern Gesellschaft lauschen andächtig, wenn er „um mal ein drahtisches Exempel aufzuführen“ von jener Kellnerin erzählt, die ihr Kind einfach verhungern ließ — Tatsache.

„Sonst nichts?“ fragte eine Dame der bessern Gesellschaft.

„Nein, sonst nichts.“ Aber er kannte schon noch andere Fälle, doch waren diese sozusagen nicht gesellschaftsfähig, hehe... Joachim ist ein interessanter Mensch, der mehr weiß, als er sagt und zudem eine gute Partie.

Er verdient jetzt 800 Franken im Monat und ist in den allerbesten Jahren. Zweihunddreißig ist er. Er ist nicht gerade schön; aber was braucht ein Mann schön zu sein, der 800 Franken pro Monat verdient?

Joachim hatte sich das Heiraten schon oft überlegt. Jetzt war es an der Zeit. Mit 900 Franken würde er das erste Kind zeugen, mit 1000 das zweite und so weiter.

Für das erste galt es eine Frau zu finden. Eine anständige Frau!

Er fand Sie.

Anna Sophia Lämmlich ist eine Jungfrau von 28 Jahren. Sie ist kein Kind mehr. Sie ist von aufreizender Zurückhaltung. Als Sie ihn das erste Mal küßte, mußte er die Augen zumachen. — Ach! Zudem hat Sie Vermögen. Eine angenehme Rückversicherung gegen Ehebruch ist das.

Am Oftertag-Sonntag wurden diese zwei vortrefflichen Menschen von der segnenden Hand des Pastors zusammengegeben. Nur der Tod sollte sie scheiden.

Auf dem Hochzeitsfeste überfraßen sich beide an der Trüffelpastete, so daß sie um Ette schläfrig und müde das Gelage verließen, um, wie die blige Moral es fordert, ihre ehelichen Pflichten anzutreten. Der Brautvater hatte Tränen in den Augen, als er die jungfräuliche Tochter zum letzten Mal küßte, und die lieben Gäste suchten durch einige zarte Anspielungen das arme Kind vorzubereiten. Das ist so Sitte.

Um 23 Uhr 28 fuhr der Zug ab.

Der Kontrolleur passierte den Wagen. Er weckte den Gatten, um die Billette abzunehmen — dann schlief der wieder ein. Sie schlief schon lange. Oder tat Sie bloß so?

Als die beiden aufwachten, waren sie in Genf und er mußte 32 Fr. Straftage nachzahlen. Sie sagte nichts. Sie hatte Balzac gelesen und fand ihn lächerlich. Aber Sie sagte nichts.

Sie sprach kein Wort. Erst als sie im Hotel ein Zimmer nahmen, und er eines mit zwei Betten verlangte, da sagte Sie: „Nein, geben Sie zwei zu je ein Bett!“ Und so blieb es. Die Nacht kam.

In jener Nacht geschah verschiedenes.

Joachim hatte lange und vergeblich an die Türe seiner Frau geklopf. Er hat gefleht, geflücht und gedroht; nichts hat geholfen. Die Türe blieb verschlossen.

Da packte den sonst so gesetzten, streng logisch gegliederten Charakter eine schamlose Wut. Er, der solide, durch und durch moralische Mensch, was tat er? Er nahm Hut

## Die Souveräne

Bundesrat Schulthess hat auf seiner Durchreise nach St. Moritz, wo er die olympischen Winterspiele eröffnete, im Sonderwagen Zürich passiert, begleitet von einer Anzahl in Bern akkreditierter Diplomaten und einem Bundesweibel.



Als er aber erfuhr, daß der andere König, der von Afghanistan, mit ähnlicher Prachtentfaltung reiste, erwachte seine königliche Eifersucht. Er forderte Amanullah zum Hosenrumpf und besiegte ihn. So daß also der Schweizer Monarch dem asiatischen doch etwas voraus hat.

und Mantel und schob ab in jenes berüchtigte Quartier, dessen Bewohner sämtlich unter Polizeiaufsicht stehen. Er war einfach toll. Er pfiff auf die hygienischen Vorteile der Ehe. „Je m'en fiche!“

Er errötete nicht einmal, als ihn eine jener Damen ansprach — im Gegenteil: Er nickte verwundert, und los zogen sie, Arm in Arm, hoppla!

Sie gepfen in ein Cabaret. „Sacré, sacré!“ sagte er. Sie trinken mal eine Flasche Sekt. Jetzt wird er verwegen. Er begreift kaum mehr, wieso er eigentlich geheiratet hat. Er begreift nichts mehr. „Sacré!“ Diese Dame da neben ihm, das also war eine Dirne? Merkwürdig! Sie hatte weder einen Ausschlag, noch stank Sie, noch war Sie gemein. Aber Sie hatte ihn doch angesprochen — und er denkt: Dann werde ich Sie wohl runkriegen!

Jacqueline, so sagt Sie, daß Sie heiße; und er findet, das sei ein Prachtname für ein Prachtweib. Ein Pfirsich von einem Weib sei Sie, und seine Frau schien ihm dagegen gehalten eine trockene Pflaume.

Das Cabaret „Au Fiançailles“ war ein Nepplokal erster Güte. Es ist inzwischen eingegangen. Der Ober war ein großer Gauner, und die Damen erhielten 20 Prozent auf die Zechen. Die Ausstattung war von genialer Nonchalance. In einer Ecke stand eine antike Büste aus Gips. Zwei Meter hoch. Jrgend eine schaumgeborene Venus. Und auf dem ausgestreckten Arm trug sie einen Ventilator. Die Beleuchtung war von angenehmer Dämmerung. Zwei Klaviere, ein Jazz und eine Violine mühten sich in rasendem Wettlauf, eine Schlagermelodie einzuholen. Die Atmosphäre zitterte und schwang und wogte und erfaßte alles mit ihren dürstenden Schauern. . .

Joachim Casus öffnete die Lippen und trank. Prost! Der Champagner war ausgezeichnet. Der Barman war aber auch ein Genie; er mischte ihn aus Selterswasser und Zitrone und würzte ihn mit einem Schuß Spiritus. Die Flasche zu dreißig Franken.

Jacqueline war ein dürstiges Weib. Sie trank. Dann bekam Sie Hunger, aß Krebse, Kaviar, Lachs, Auster — „mais j'ai faim!“ sagte Sie, und aß einen Languste, Sardellen, Schnecken, alles durcheinander, und zum Schluß aß Sie noch Riviera-Pfirsiche zu fünf Francs das Stück.

Dann tranken sie wieder Champagner. Jacqueline ist ganz toll auf ihn. Sie nennt ihn konsequent: „Mon chérie.“ Da fühlt er den Lebemann in sich keimen und kneift sie dreifach in den Arm. Kneifst Sie!

„O quel Sadiste!“ ruft Sie lachend.

Sadist! hat Sie gesagt. Er schwillt vor Stolz und Männerwonne. Er, ein Sadist! Diese Jacqueline ist ein Prachtweib! Und er spannt seine fade Milchmuskulatur zu neuen, noch gewaltigeren Taten, und plötzlich umschlingt er Sie und küßt Sie auf den Mund — Jetzt war Sie sein. . .

Joachim bezahlt kalt lächelnd 352 Francs für die Zechen; zieht Jacqueline an sich und schwingt mit ihr zweimal durch die Dreh-türe, rum und rum, und dann schwubs, raus!

Taxi. Hotel. Ein Zimmer! Eines, ja. Nicht zwei! Eines. Und dabei waren sie gar nicht verheiratet — haha!

Joachim erinnert sich ähnlicher Fälle aus seinem Beruf. Sein Benehmen war eigentlich ein Scheidungsgrund, das heißt, der Beweis, dieses seines Benehmens, klar. O, man sollte die Scheidungsgründe durchmachen, bevor man heiratet. Und er nickt betrübt. Er hatte Van der Welde gelesen, extra gekauft, und andere Ehebücher; aber was nutzen all die guten Lehren? Was, bitte? Was nützt es, wenn man einem Kalb Hafer zu fressen gibt? Was? Wird davon etwa ein Pferd daraus? Durchaus nicht! O, ihm war alles klar.

„Jacqueline“, seufzt er. „Hast Du die Ehebücher gelesen?“

Da lacht die Jacqueline und küßt ihn auf den Mund.

Dann löscht Sie das Licht aus.

— Draußen wogte die Nacht und jeder Augenblick gebar tausend Möglichkeiten, und um jede Möglichkeit tanzten tausend Geister, bereit, sie zu beleben. . .

Anna Sophia Casus, geborene Lämmlich, lag wach in befriedigter Nachsicht. Sie und da sagte Sie laut: Hä!, dann schwelgte Sie wieder, atmete laut und tief, oder blies die Luft pfeifend durch die Nase. „Joachim, Du

## Toscanti superiori

mit Garibaldi-Ring  
LA NATIONALE, Chiasso

bist ein Kalb!" höhnte Sie, hob die Brauen und kratzte sich den Scheitel...

Dann kommt auch für Sie die Nacht.

Sie öffnet die Türe. Sie vergißt sich. Und Sie findet sich erst wieder, als der Morgen seine Schatten gelb ins Zwielicht der Lampe wirft.

Müde und übernächtigt liegt Sie da. Anna Sophia. Wer ist Sie? Sie hat Balzac gelesen und wie eine Courtesane gelebt. In Träumen, versteht sich. Sie ist satt und sauer geworden davon. Arme Anna Sophia! Deine Hände haben längst ihre flache Anmut verloren. Längst vorher.

Und der junge Tag tritt herein und grüßt die junge Frau mit seinem lichten Lachen und küßt Sie gutmütig auf den Mund — und draußen im Freien fingen die Vögel und in schmelzendem Fluge versinkt eine Lerche im Firmament.

Da schläft Sie ein.

Ganz recht.

Joachim schnarcht längst das hohe Lied des gegneten Schlafes. In Drei-Viertel-Takt schnarcht er. Sie und da hält er den Ton eine ganze Note aus. Das klingt so seeleemoll.

Die Sonne blinzelt neugierig durch die Gardinen. Ihr Strahl weckt ihn. Er schaut verwundert um sich. Er ist allein. Allein! Da fällt ihm seine Frau ein und er dreht sich um und schläft fluchtartig wieder ein.

Der Abend dämmeret bereits, als er wieder aufwacht. Müde und verwirrt von dem tiefen Vergessen sitzt er da und grübelt lange gedankenlos vor sich hin. Dann lähmt ein greller Blitz sein Gehirn. Er erstarrt.

Jenes Weib! Hatte er geträumt? Jenes Weib... Jacqueline, Pfirsich, Languste, Sekt... Sadiste! Was war mit dem Sadist? und der Paragraph betreffend Unzuchtverbrechen fällt ihm ein. Zwei Jahre Gefängnis. Ruiniert. Entehrt. Geächtet! Aber dann fällt ihm plötzlich alles ein. Er erinnert sich und ein stolzes Behagen löst die verzweifelte Spannung auf.

Er ist ein Mann!

Un homme!

Dann zieht er sich an. Scharfsinnig entdeckt er, daß die Manschettenknöpfe fehlen. Verloren. Schade! Die Uhr fehlt auch. Die Brieftasche ist nicht zu finden. Sogar das Kleingeld ist weg. Das ist eine Gemeinheit! Er muß den Chering als Pfand für die Zimmerrechnung zurücklassen.

Das alles stimmt ihn versöhnlich.

Auf dem Wege zu seinem Hotel wird er arretiert. Joachim Casus. Ganz richtig!

Die Polizei hatte den ganzen Tag vergeblich nach dem verlorenen Gatten gefahndet. Die junge Frau war verdächtig besorgt. Sie machte sich auf das Schlimmste gefaßt und vermutete einen Raubmord.

Jetzt war er gefunden.

Es stellte sich heraus, daß Joachim am Vorabend noch einen kleinen Spaziergang unternommen hatte. Da wurde er von drei Räubern angefallen. Niedergeschlagen. Be-raubt! So war es gewesen. Unter der Rhonebrücke war er erwacht. Jawohl. Er konnte die drei Räuber so genau beschreiben, daß

am folgenden Tage bereits zwei davon eingeliefert werden konnten.

Anna Sophia wurde durch das große Unglück versöhnt. Sie verzieh großmütig. Sie resignierte in Anbetracht der zwingenden Umstände.

Joachim kaufte sich einen neuen Chering und trug ihn künftig mit gelegentlicher Be-rechtigung.

Dann kam das Kind.

Ein Mädchen.

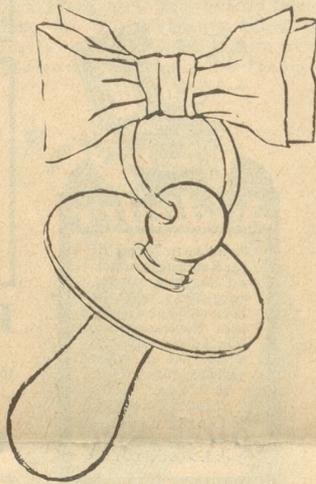
Er verlangte, daß es Jacqueline heiße. Jacqueline sei ein schöner Name.

Sie aber nannte es Homunkulina. Ho-munkulina gefalle ihr besser.

Homunkulina heißt es.

\*

## Hoch Afghanistan!



Das ist dem König Amanullah sein Schnullah.

Oder — — vielleicht reim' i und druck' i Doch besser: „sein Ruggi“.

Den hat er, weil die Orden

Bei uns verboten worden,

Zum dran lutschen

(Weil sie so schön vor ihm taten lutschen)

Unsern obersten Behörden veröhrt.

Hört, hört!!

Jetzt wird also der Schnullah

Vom König Amanullah

In ein Berner Museum verstaubt,

Damit das Volk sich dran erbaut

Und sich erinnert für ewige Zeiten,

Wie wir Empfänge versteh'n zu bereiten

Selbst für Amanullah und Sourja,

Mit denen wir bis heute noch niea,

Aber auch noch gar nie in Berührung ge-  
kommen.

Doch tut uns das sicherlich frommen

Wegen unserer Kolonien in Indien.

Oder vielleicht tat einer gar findien,

Der König wäre ein Hort

Für unsern Export,

Den wir in östlicher Richtung zum Teil ver-  
loren,

An Käse und Infanterie-Instruktoren,

An Uhren und Seidenband

Aus unserm Schweizerland.

Also, kurzum: Wir haben

Und können uns laben,

Verdient durch schöne Empfänge

Und begeistertes Volks-Gedränge,

Vom König Amanullah

Den huldreich verliehenen Schnullah. Aranich

## Carne vale!

Herrenfasnacht ist vorbei

Und auch die der Bauern,

Und im Junggesellenheim

Graue Kater lauern.

Aber nicht nur dort allein

Ist das Tier zu schauen,

Auch im Heime der Garçonne

Hört man's laut miauen.

Denn, um auszukosten ganz

Alle Fasnachtsvonnien,

Braucht es außer Männern doch

Auch noch die Garçonnen.

Zu den Dornen unbedingt

Braucht man auch die Rose,

und der kurze Jup gehört

Zu der Charlestonhose.

Janmert drum der Kater bei'm

Masculini genus,

So miaut ein Katerchen

Meist bei Fräulein Venus.

Und für beide ist darum

Heut' die beste Nahrung,

— Wenn's auch nicht poetisch klingt, —

Doch ein — „sau'rer Harung“. Absoer

\*

## Satirisches aus Zürich

In der Stadt Zürich gibt es nach dem neuen diesjährigen Adreßbuch wohlgezählt 1150 Vereine und Gesellschaften. Dazu kommen noch rund 200 Jünglings- und Töchtervereine, sowie Untersektionen. Es kann natürlich keine Rede davon sein, diese Institutionen alle nach Zweck und Charakter hier aufzuzählen; sicher ist, daß für jeden Geschmack gesorgt ist. Daß noch kein Sänglingsverein dabei ist, sei immerhin der Kuriosität halber hervorgehoben.

\*

Daß die Schwurgerichtsverhandlungen längst den Ruf eines Gratisvergnügens genießen, ist bekannt. Es muß aber auch ganz unterhaltend sein, wenn man beispielsweise vernimmt, daß Einer in Zürich 7 eine Kuh stiehlt und sie im sechsten Kreise stehen läßt, daß er selbst dem verfolgenden Polizisten in die Hände läuft, dann aber ungeschoren bis in den Kanton Argau fliehen kann. — Oder wenn ein Gewohnheitsräuber erzählt, daß er einmal Möbelpolitur erwischt und getrunken habe, ohne es zu merken. Wenn dann noch gleichzeitig ein Zeuge angefaßelt vor dem Gerichtshof erscheint, ist der Film-erfah fertig.

\*

Auch an den Zürcher Inseraten kann man nicht achtlos vorübergehen, denn sie bieten mehr Kurzweil als man denkt. „Welcher Privatmann befehlt gutbeleumundete Leute?“ — Hoho! Da scheint irgendwo noch Leibeigenschaft zu existieren. — „Zu vermieten schönes Zimmer mit Balkon und Schreibtisch mit Pension, Bad, Klavier...“ Das muß ja ein interessantes Universal-möbel sein, dieser Schreibtisch. — „Seriöse Tochter sucht Kundenhäuser zum Umändern usw.“ Die Baumeister sollten es sich nicht gefallen lassen, daß man ihnen so ins Handwerk pflückt, noch dazu für 6 Fr. per Tag.

Gebario

Feine, echte Virginia  
**LUXE**  
LA NATIONALE, Chiasso